

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 32 (1954)
Heft: [3]

Artikel: Ein Erntedankfest eigener Prägung : 70 Jahre Verkäuferin von Wallfahrtsandenken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Erntedankfest eigener Prägung

70 Jahre Verkäuferin von Wallfahrtsandenken

Nein, es ist kein Druckfehler. Sie haben richtig gelesen. Seit siebzig vollen Jahren verkauft Frau Amalie Thomann von Witterswil Wallfahrtsandenken in Mariastein. Schon als dreizehnjähriges Mädchen hat sie im Geschäft ihres Vaters — damals noch vor der Klosterschmiede (dem heutigen Polizeiposten) — selbständig Bestellungen getätigt.

Frau Thomann ist eine geborene Nussbaumer von Flüh. Ihr Bruder Gustav, gewesener Sekretär des Statistischen Amtes in Basel, hat den Stammbaum der Familie verfolgt bis zum Jahre 1679. Damals kam Urs Nussbaumer von Erschwil nach Flüh und übernahm das bekannte Bad als obrigkeitliches Lehen. Damit sind die Nussbaumer neben den Kury als älteste Familie dieser aufstrebenden Gemeinde ausgewiesen. Das Geburtshaus von Amalie Thomann steht am Steirain und trug früher eine gewichtige Tafel mit der Aufschrift: «Post und Zoll». Wie oft wurde sie als Kind jeweils in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag aus dem Schlaf geschreckt, wenn Pilger aus dem Elsaß Steinchen an die Läden warfen, um den Weg nach Mariastein zu erfragen. So wurde sie bereits in frühester Jugend in den Bannkreis des Heiligtums gezogen, um bis heute nicht mehr loszukommen. Sie ist in der Tat ein lebendiger Abriß unserer jüngsten wechselvollen Wallfahrtsgeschichte. Der Beginn ihrer Tätigkeit fällt noch unter das Superiorat von P. Heinrich Hürbi. Die Vertreibung der Mönche im Frühjahr 1875 war naturgemäß auf Jahre hinaus ein schwerer Schlag, von dem sich die Wallfahrt nur langsam erholte. In den ersten Zeiten war darum der Gnadenort während der Woche buchstäblich ausgestorben. Am Sonntag belebte sich der Klosterplatz von 5 Uhr an, war aber bereits um 2 Uhr nachmittags wieder «gewischt». — In den bewegten Jahren des ersten Krieges waren die Kaufläden wegen militärischer Besetzung gänzlich geschlossen. Dann aber begann der große Aufstieg der Wallfahrt dank der rastlosen Tätigkeit von P. Willibald Beerli, Superior. Der Zweite Weltkrieg legte das «Geschäft» nicht völlig still, aber die Elsässer und Badenser blieben aus. Nun, da die Haare der greisen Verkäuferin sich bleichten, hat ihre Tätigkeit, die mit der Wallfahrt steht und fällt, im Marianischen Jahr 1954 zweifellos den Höhepunkt erreicht. Tag für Tag ist der lindengeschmückte Platz vor der Kirche mit großen und kleinen Autos übersät — und die vielen Pilger wollen heute so wenig wie vor 60 oder 70 Jahren die heilige Stätte verlassen, ohne irgendein Andenken mitgenommen zu haben.

«Frau Thomann, welche Artikel ziehen am besten?»

«Am meisten werden immer noch die Rosenkränze verlangt. Die Gebetbücher sind etwas außer Kurs gekommen. ‚Schott‘ und ‚Bomm‘ kauft man in der Buchhandlung. Aber Kerzen, Ansichtskarten, Tafeln, Statuen, Medaillen und Broschen sind immer noch begehrt.»

«Verkaufen Sie auch Glaskugeln, die rings um die Madonna einen künstlichen Schneefall produzieren, sobald man sie anrührt und schüttelt?» — «Na-



türlich, die gehören just zu den Artikeln, die ‚gehen‘ . . . , besonders die kleinen à Fr. 2.80.»

Mit den Devotionalien ist es eine eigene Sache. Die St.-Lukas-Gesellschaft würde diese Läden wohl am liebsten mit dem eisernen Besen ausfegen, und auch der Theologe hätte da und dort berechtigten Anlaß, die Stirne zu runzeln! Vieles ist besser geworden, aber noch mehr bleibt zu tun. Unser Volk liebt eben bunte Farben und sucht in der Frömmigkeit oft über Gebühr persönliche Befriedigung und süße Empfindung, da ihm ein rauher Alltag das Leben ohnehin sattsam verbittert. Und die Wallfahrtsandenken, vom Pater in der Benediktuskapelle gesegnet, tragen etwas vom Frieden und Trost des Heiligtums in die oft so dunklen und dumpfen Stuben und Kammern zu Hause, erinnern an kostbare Gnaden, mahnen vielleicht auch an Vorsätze, die in einer andächtigen Pilgerbeicht dem Leben neuen Inhalt und neue Richtung gaben.

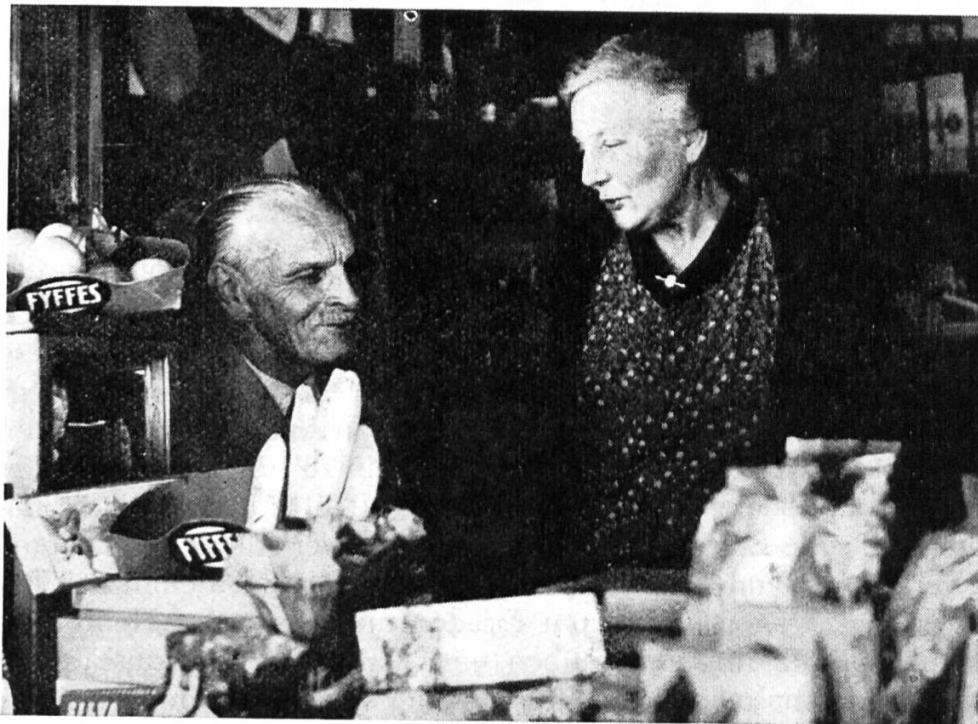
So erfüllt die Verkäuferin im kleinen Laden eine nicht unbedeutende Aufgabe. Und wenn Frau Thomann heute noch mit 83 Jahren — jugendlich

begeistert — ihres Amtes waltet, so eben, weil sie diese Zusammenhänge tief begriffen hat und mit den Leuten verwachsen ist, die aus dem Elsaß und Baden immer wieder zur Mutter im Stein pilgern. Vier Generationen sah die greise Amalie vor ihrem «Stand» vorüberziehen, und zweimal erlebte sie, daß «Goldene Hochzeiter» ihr feuchten Auges erklärten, sie hätten ihr Gebetbuch damals bei ihr gekauft . . .

Natürlich spürt Frau Thomann die Last der Jahre. Sie öffnet ihren Laden im Frühjahr spät und schließt ihn zeitig wieder im Herbst. Aber in den Sommermonaten fährt sie Tag für Tag mit der Post nach Mariastein, besucht zuerst das Konventamt, und dann ist sie ganz im Element. Und wie strahlen erst ihre Augen, wenn begeisterte Pilger Grotte und Gegend rühmen, vom herrlichen Gottesdienst erzählen, Kostproben aus der Festpredigt zum besten geben und im Bann der frischen Eindrücke das Heiligtum im Stein sogar andern Wallfahrtsorten vorziehen. Dann muß sie immer wieder dankbar erkennen und zugeben, daß die Liebe zur Mutter Gottes und ihrem Sohn auch in der heutigen Generation lebendig ist.

Wir behaupten nicht zuviel, wenn wir sagen, Frau Thomann sei im Schatten des Heiligtums selber eine lächelnde Madonna geworden — fromm, gütig und erfüllt von der Weisheit gereiften Alters. «Frau Thomann, Sie dürfen den Laden noch lange nicht schließen — unsere Pilger bekommen von Ihnen mehr, als sie je bezahlen können.»

P. Vinzenz



Herr und Frau Kasper sind seit 50 Jahren Nachbarn von Frau Thomann.
Der Devotionalienhandel scheint ein «gesundes Geschäft» zu sein!